



Er scheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Inserionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

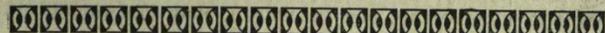
Gratis-Beilage:
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:
Louis Ehli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Sechshundvierzigster Jahrgang

Nr. 50

Sarnen, Mittwoch 21. Juni 1916



Gratis

von heute an bis 1. Juli erhält den

„Obwald. Volksfreund“

wer jetzt schon auf denselben neu abonniert
und zugleich den Abonnements-Betrag pro
II. Halbjahr 1916, Fr. 2.80, einsendet.

Höflich empfiehlt sich

Der Verlag.



* * Der Fronleichnamstag

Ist das glanzvollste unter den zahlreichen Festen des Kirchenjahres. Der Gedanke, der sich im katholischen Kultus verkörpert, daß die Gottesverehrung nicht nur eine innere, sondern auch eine äußere sein sollte, kommt nie in einer so prägnanten und erhebenden Weise zum Ausdruck, wie bei der Fronleichnamtsfeier mit ihrer eindrucksmächtigen Prozession. Segnend schreitet der Weltheiland durch die Straßen der Städte und der Dörfer. Wann wäre die Welt dieses Segens mehr bedürftig gewesen als in unsern Tagen, wo der Weltkrieg wie ein entsetzliches Verhängnis auf den Völkern lastet? Die Fronleichnamtsfeier gilt jener Gnaden- und Segensquelle, welche Christus der Herr in seinem Sakramente dem gläubigen Volke erschlossen hat. Möge sie der Menschheit in unsern schweren Tagen Trost und Hilfe spenden!

Mitten in einer sturmbelegten und von den Schrecken des Weltkrieges erfüllten Zeit bildet doch die Fronleichnamtsfeier ein Friedens- und ein Freudenfest. Es ist der Fürst des Friedens und der Gott der Liebe, welchem wir an diesem Tage huldigen. Zwierrat, Haß und Feindschaft und ein blutiger Krieg, wie die Welt ihn in dieser Ausdehnung noch nie erlebt hat, öffnen die Luft immer weiter, welche die Völker von einander trennt. In das fürchterliche Rauschen und Loben dieser wild aufgepeitschten Sturmflut hinein tönen die Friedensklänge der Fronleichnamtsfeier. Sie ist ja der heiligen Eucharistie geweiht und diese bildet das Sakrament der Liebe. In unsern Tagen eines furchtbar blutigen und grimmigen Völkerrasses sehnen sich die Augen und die Herzen der Menschen

nach einem hellen und erwärmenden Sonnenstrahl der Liebe. Das Fronleichnamtsfest ist ein Freudenfest. Der Kultus unserer Kirche, dessen Kern, Seele und Sonne ja das heiligste Sakrament bildet, wirkt erhebend und erfreuend auf Herz und Gemüt des Menschen. Seit den längst verschwundenen Tagen, da wir uns noch als Kinder an dem Blumenschmuck und dem Festgepränge des Fronleichnamstages erfreuten, ist dieser Tag immer ein Tag hehrer Festfreude geblieben. Der Inhalt der Feier selbst ist ja so unendlich freudiger Natur und die ganze Feier stimmt das Herz freudig.

So möge denn der Geschützesdonner an den Felswänden unserer Berge widerhallen! Es ist ja nicht der blutige Krieg, der die Geschütze entladet, sondern es ist eine gehobene Feststimmung und Festfreude. Die Glocken ertönen ernst und feierlich hoch vom Turm. Es ist kein Sturm-, sondern ein Friedens- und ein Freudengeläute. Laub- und Blumengewinde schmücken die Kirchen und die Häuser. Sie sind nicht einem stolzen Sieger in blutiger Feldschlacht, sondern sie sind dem göttlichen Friedensfürsten geweiht. Es schallen die Lieder, es wehen die Fahnen und es wallen die Weihrauchwolken empor. Wie fühlt sich durch diese Friedensfeier das Herz gehoben gerade jetzt, wo man Tag um Tag von mörderischen Schlachten liest und mit äußerster Spannung die Geschehnisse eines Krieges verfolgt, der die blutigsten Blätter in die Weltgeschichte einfügt.

Herr, gib uns Deinen Segen und gib uns den Frieden! Das ist das inständige Flehen von ungezählten Tausenden und Millionen am Fronleichnamstag.

* * Bundesstadtbrief.

Während im Nationalrat die Neutralitätsmaßnahmen langen Debatten rufen, welche zum Teil einen recht bewegten Charakter annehmen, wideln sich die Beratungen des Ständerates in einem sehr ruhigen Tempo ab. Rechnung und Geschäftsbericht der Bundesbahnen konstatieren, daß im Jahre 1915 die Betriebseinnahmen mit Fr. 176,271,287.— den Voranschlag um rund 8 1/2 Millionen überstiegen haben. Dagegen blieben sie um 7 1/4 Millionen hinter denjenigen des Jahres 1914 zurück. Die Betriebsausgaben erfuhren mit rund 125 1/2 Millionen gegenüber dem Jahre 1914 eine Verminderung um 9,665,475 Franken. Der Betriebsüberschuß beträgt 50 1/2 Millionen. Wenn man sich ein zutreffendes Bild entwerfen will über den Einfluß des Krieges auf die Er-

gebnisse des Verkehrs der Bundesbahnen, so muß man auf das Jahr 1913 zurückgreifen. Gegenüber den Einnahmen dieses Jahres sind diejenigen von 1915 um 34 Prozent gesunken. In den beiden letzten Jahren ist eine wesentliche Verminderung des Personalbestandes der Bundesbahnen eingetreten. Die Aufwendungen für das gesamte Personal beliefen sich an Löhnen und Nebenbezügen im Jahre 1915 auf 88,3 Millionen gegenüber 93,7 Millionen im Jahre 1914.

Wir notieren aus den weiteren Verhandlungen über diesen Gegenstand, daß zum Zwecke der Einnahmevermehrung neue Vorschriften über die Verpachtung der Bahnhofswirtschaften erlassen wurden. Diese enthalten die wichtige Neuerung, daß der Pachtzins in Zukunft nicht mehr zum Voraus festgesetzt, sondern auf Grund des auszuweisenden Reingewinnes berechnet wird. Dabei steht der Bahnverwaltung das Recht zu, die Kontrolle und Ueberwachung des Geschäftsbetriebes der Bahnhofswirtschaften auszuüben. Zeitweilig machte sich der Mangel an Güterwagen erheblich fühlbar. Derselbe rührte namentlich von dem Umstande her, daß sich die ausländischen Bahngesellschaften weigerten, die in den Meerschäfen liegenden, für die Schweiz bestimmten Waren mit ihrem Wagenmaterial dorthin zu liefern. Es mußten deshalb die Güterwagen der Bundesbahnen für diesen Transport verwendet werden. Da derselbe sich vermöge der Zeitumstände nur langsam vollziehen konnte, blieb ein großer Teil unseres Wagenmaterials während längerer Zeit im Ausland. Der Bundesrat suchte für die Zukunft dem Uebelstand dadurch Abhilfe zu schaffen, daß er eine bedeutende Vermehrung des Güterwagennetzes der Bundesbahnen anordnete. Auch die Frage der Einführung der „Sommerzeit“ wurde von Herrn Winiger zur Sprache gebracht. Derselbe betonte, daß der ablehnende Entscheid des Bundesrates nicht als endgültiger betrachtet werden möchte, da die in verschiedenen Staaten getroffene Maßnahme doch ihre erheblichen Vorteile biete. Herr Bundesrat Forrer erwiderte, daß dem Entscheid des Bundesrates nur eine zeitweilige Bedeutung zukomme. Uebrigens habe diese „Sommerzeit“ nicht nur Licht, sondern auch Schattenseiten und jedenfalls bedürfe die Frage einer internationalen Regelung. Rechnung und Geschäftsbericht der Bundesbahnen fanden schließlich unbeanstandete Genehmigung.

Für Kriegsmaterialanschaffung im Jahre 1917 wurde ein Kredit von 6,686,012 Franken bewilligt. Derselbe bildet allerdings einen Bestandteil des gewöhnlichen Budgets der Bundesverwaltung. Er muß aber alljährlich im Juni behandelt werden, damit die Bestellung der Rohmaterialien rechtzeitig vorgenommen werden kann. Die bedeutende Erhöhung dieses Kredites ist eine Folge der Erhöhung der Rohmaterialpreise. Ist diese Summe auch hoch, so deckt sie doch nur einen kleinen Teil der tatsächlich in Aussicht genommenen Anschaffungen.

Beim Geschäftsbericht des Bundesrates waren die Eintretensfrage und das Kapitel über die „allgemeine Verwaltung“ rasch erledigt. Immerhin verdient

Feuilleton.

Kriegserfahrungen mit Maschinengewehren und ihre Verwertung in unserer Armee.

Der Lehrmeister Krieg hat die Bedeutung des Maschinengewehrs als eines modernen Kampfmittels in ungeahnter Weise dargetan. Hatten schon frühere Kriege gelehrt, daß es eine wirksame Kriegswaffe bildet, so haben im Verlaufe des gegenwärtigen Weltkrieges die bisherigen Erfahrungen zu einer stetig wachsenden Verwendung von Maschinengewehren auf allen Fronten geführt. Man weiß aus Berichten und Aufzeichnungen von Kriegsberichterstattern, daß in den kriegsführenden Armeen das Maschinengewehr besonders für den Nahkampf als furchtbarste Kriegswaffe angesehen wird, und aus Erzählungen von Soldaten, die ohne Mitrailleurunterstützung gegen Maschinengewehre kämpfen mußten, geht übereinstimmend hervor, daß das Maschinengewehrfeuer nicht nur eine ungeheure faktische, sondern auch moralische Wirkung auf den Gegner ausübt. Die Franzosen schreiben dieser Waffe z. B. bei der Verteidigung Verduns eine hervorragende Rolle zu. Umgekehrt

berichten die Deutschen von ähnlichen Wirkungen ihrer Maschinengewehre. Im allgemeinen kann man auch daraus entnehmen, welche Bedeutung unserm modernen Kampfmittel von allen kriegsführenden Staaten beigegeben wird, daß in den amtlichen Mitteilungen stets die genaue Zahl der erbeuteten Stücke angegeben ist. Wohl alle Armeen haben die Zahl der Mitrailleurformationen in diesem Krieg bedeutend erhöht und sie bei der Infanterie und Kavallerie nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht. So sollen an den Fronten die Gefechtslinien mit Maschinengewehren geradezu gespickt sein. Die Abstände zwischen den in den Schützengräben eingebauten Stücken sind im Laufe des Krieges immer kleiner geworden und betragen oft kaum noch 50 Meter. Ueberall, wo sie wirksam verwendet werden können, sind die Truppen damit ausgerüstet worden. Die kriegsführenden Armeen sind sorgfältig auf rechtzeitigen Ersatz bedacht und wo es nur angeht, werden jedenfalls Maschinengewehre in Reserve gehalten, um die durch ihren Verlust, durch Abnutzung und Außergefechtssetzung entstandenen Lücken jederzeit ausfüllen zu können. So kann es sich erklären, daß nach Kriegsberichten bisweilen selbst in einem kleinen Frontabschnitt bei wiederholtem Einbruch des Gegners innerhalb kürzerer Frist verhältnismäßig viele Maschinengewehre erbeutet werden. Ihre Gesamtzahl ist

bis heute schon ungeheuer groß und auch daraus mag man entnehmen, daß in den kriegsführenden Armeen fast auf jede Einheit mindestens ein Maschinengewehr fällt.

Die bisherige Entwicklung deutet offenbar daraufhin, daß das Maschinengewehr in Zukunft einen Teil der Infanteriebewaffnung bilden wird und daß demnach besondere Mitrailleurformationen inskünftig vielleicht gar nicht mehr aufgestellt werden. Die vielseitige, auch in schwierigem Gelände mögliche Verwendbarkeit dieser Waffe hat ihrer vermehrten Anwendung den Sieg gesichert.

Die schweizerische Armee hat von allen zuerst Maschinengewehrformationen aufgestellt. Für den ihnen damals zugewiesenen Zweck war die frühere Organisation ausgezeichnet. Heute haben auch wir uns die Lehren des Krieges zunutze gemacht. Daher hat auch in unserer Armee eine starke Vermehrung der Maschinengewehre stattgefunden und zwar nicht nur bei der Infanterie, sondern auch bei der Kavallerie. Anfänglich hat ihre Beschaffung allerdings Schwierigkeiten verursacht, weil die einheimische Industrie bis anhin keine Maschinengewehre erzeugt hat. In dieser Hinsicht ist seit Kriegsausbruch eine erfreuliche Aenderung eingetreten. Unsere staatlichen Fabriken, in Verbindung mit der Privatindustrie, sind nun im Falle, zahlreiche Maschinengewehre bester Qualität herzustellen.